

Beobachterbericht zum Forum:

Glaubensgemeinschaft zwischen Vielfalt und dem Ideal der Einheit

Hamideh Mohagheghi

1. Theologische Grundlagen zur Frage von Einheit und Vielfalt

Die nach innen ausgerichtete Einheit der Religionen ist das Thema, das in jeder Religion für kontroverse Diskussionen sorgt. In Bezug auf das Christentum sprach *Ulrich Dehn* vom »alten Traum der Einheit«, der der realen Heterogenität gegenübersteht. Er zeigte auf, dass die Idee von der Einheit der Kirche in der Bitte Jesu an den Vater, »dass die Seinen ›eins seien««, und auf der Mahnung Paulus' an die Gemeinde beruht. Beide mahnten die Gemeinde, die Einheit zu bewahren. Das Streben nach Einheit, das heute als ökumenischer Konsens betrachtet wird, ist nicht ein Anliegen, das durch eigene menschliche Bemühungen hergestellt werden könne. Die Aufgabe der Menschen bestehe nur in der »Sichtbarmachung«, »Manifestation«, »Darstellung« oder »Verleiblichung« der bereits von Gott gegebenen Einheit. Die biblischen Grundlagen waren von Beginn ein Ansporn, die heterogenen Gemeinden an ihre gemeinsamen Aufgaben und den Zusammenhalt zu erinnern.

Eine Teilnehmerin stellte die Frage, ob die Idee der Vielfalt nicht theologisch begründet sei und nicht bereits in den vier Evangelien sichtbar würde. Es gäbe eine »einheitliche Christologie«, die durch Vielfalt der Evangelien vermittelt würde, und die Vielfalt sei das Konzept, das zu einer Einheit führe. Die Fragen, inwieweit Vielfalt für den Erhalt der Religionen notwendig ist, welche Rolle dabei Abgrenzungen spielen und ob das Streben nach Einheit »Einförmigkeit« zur Folge hat, wurden ebenfalls diskutiert.

Mouhanad Khorchide sprach von Einheit *und* Vielfalt im Islam und betonte, dass beide Konzepte sich komplementär zueinander verhielten. Um die Komplementarität beider Konzepte herauszustellen, werden die

Begriffe einer präziseren Ausdifferenzierung unterzogen. Der Ausgangspunkt der Argumentation bleibt allerdings der Appell an die Einheit. In Sure 3,103 werden die Menschen aufgefordert, allesamt am »Bande Gottes« festzuhalten und sich nicht zu spalten. Dies könnte zu der von Ulrich Dehn vorgestellten »von Gott gegebenen Einheit« in Beziehung gesetzt werden. Beide Religionen verstehen die Einheit als »Plan« Gottes für die Schöpfung, der von den Menschen angestrebt und erfüllt werden soll. Zugleich gibt es im Koran auch die Vielfalt, die als Wille Gottes bezeichnet wird, wenn es in Sure 5,48 heißt: »wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht«. Damit wird theologisch erwiesen, dass die Vielfalt der Lebenswege und Lebensweisen in dem Willen Gottes begründet ist. Folglich können die Unterschiede nicht die Grundlage für Marginalisierung und Ausgrenzung sein. Die Umma, die Gemeinschaft in der islamischen Tradition, hat politische, theologische, normative und identitätsstiftende Dimensionen, die von Beginn der islamischen Gemeinschaftsbildung an zu verzeichnen sind, so Khorchide. Der Ruf zum Monotheismus war in Mekka der überwiegende Inhalt der Botschaft des Propheten Muhammad, und der Glaube an einen einzigen Gott (*tauḥīd*) bildet die Grundlage für die theologische Einheit aller Muslime. Diese einheitliche Grundlage hat sich in der Gemeinschaftsbildung allmählich konkretisiert, die Gemeinschaften selbst aber sind heterogen. Die Umma ist kein statisches Konstrukt, sie hat sich beruhend auf der theologischen Einheit *tauḥīd* dynamisch entwickelt.

Den Ausführungen beider Referenten ist zu entnehmen, dass sowohl im Christentum als auch im Islam die Sehnsucht nach einer gemeinschaftlichen Einheit besteht, die den Menschen Halt und Schutz in der Gemeinschaft gewähren soll. Diese Sehnsucht hat zur Entwicklung von Bewegungen geführt, die versuchen, die Einheit zu verwirklichen.

Mouhanad Khorchide wendet sich seinerseits dem Begriff der Umma (Gemeinschaft) zu, der erfahrungsgemäß so verstanden wird, dass alle Muslime sich einer Gemeinschaft zugehörig fühlen und sich dieser Einheitsgemeinschaft gegenüber loyal verhalten müssen. Die Forderung nach Geschwisterlichkeit und Solidarität wird theologisch begründet, ist aber auch Bestandteil der identitätsstiftenden Dimension von Umma. Dadurch wird die Identifikation mit einer translokalen Gemeinschaft möglich. Als Begründung dieser Haltung wird gemeinhin Vers 110 in Sure 3 herangezogen: »Ihr seid die trefflichste Gemeinschaft, die jemals für die Menschen erschaffen wurde. Ihr gebietet das Rechte, verbietet das Schlechte und glaubt an Gott.« Die »treffliche Gemeinschaft« in diesem Vers ist nicht als ein einförmiger Status quo und als eine nominierte